

Johannes V. Jensen

HIMMERLANDS- GESCHICHTEN

Aus dem Dänischen von Ulrich Sonnenberg

Mit einem Nachwort von
Reinhard Kaiser-Mühlecker

GUGGOLZ

Titel der Originalausgabe:
Nye Himmerlandshistorier
(Kopenhagen 1904)

Der Verlag bedankt sich für
die großzügige Unterstützung durch die
DANISH ARTS FOUNDATION

Erste Auflage Berlin 2020

© 2020 Guggolz Verlag, Berlin
© der Textgrundlage:
Johannes V. Jensen & Gyldendal, Kopenhagen 1904/1908.
Veröffentlicht mit der Zustimmung der
Gyldendal Group Agency

Guggolz Verlag
Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin
verlag@guggolz-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Mirko Merkel
ISBN 978-3-945370-24-7

www.guggolz-verlag.de

WOMBWELL

Ohne Vorankündigung biegt an einem Hochsommertag das merkwürdigste Gefährt vor dem Wirtshaus in Keldby ein, eine funkelnagelneue rote Gig mit geradezu unangemessen großen Rädern. Die sehr dünnen Speichen maßen von der Nabe bis zur Felge über drei Ellen. Zwischen den roten Deichseln ging ein langbeiniges Pferd einer auffallend ausländischen Rasse mit kurzgeschorener Mähne und Adern, die sich an den Flanken abzeichneten. Auf der schwindelerregend hohen Sitzbank saßen zwei Personen, ein nobler alter Herr, der trotz des Sommertags einen langen, schweren Mantel mit einem großen Kragen trug, und eine junge Frau. Sie war von vornehmem Stand, trug einen Schleier vor dem Gesicht und hatte einen betörenden Blick. Mein Gott, man wurde ganz wirr im Kopf, wenn sie einen ansah.

Es war weder ein Straßenmeister noch ein Handelsreisender auf dem Weg zu seinen Kunden, auch kein Gutsherr auf Reisen, es waren wildfremde Leute. Und wie sich schon bald herausstellte, sprachen sie auch kein Dänisch. Madame Bjørn, die Wirtin, schickte unverzüglich einen Boten zur Lehrerin, die beim Kolonialwarenhändler wohnte und das Mittelschulexamen hatte, sie möge doch bitte kommen und übersetzen, was die beiden Ausländer sagten. Als sie erschien, saßen die Fremden in der Wohnstube, eine Karte lag vor ihnen auf dem Tisch. Die Lehrerin führte

nur ein kurzes Gespräch mit ihnen; sie baten um etwas zu essen, und nachdem sie Madame Bjørn dies übersetzt hatte, sprachen sie nicht mehr mit der Lehrerin. Sie kamen aus England. Sie studierten die Karte, und die Lehrerin hörte, wie sie mehrfach den Namen Graabølle mit einer fremden, fürchterlichen Aussprache erwähnten. Der alte Herr hatte feine weiße Hände, in denen er die ganze Zeit eine Schildpattdose hielt. Aufgrund seines Alters war er ein wenig tattrig, im Übrigen aber für einen Greis erstaunlich lebhaft; er führte eine angeregte Unterhaltung, lächelte dabei jedoch nicht ein einziges Mal. Die junge Frau hingegen lächelte umso mehr, sie schien eine ausgesprochen fröhliche Person zu sein. Sie lachte und benahm sich sehr verliebt während der Mahlzeit, sodass die Magd sie für ein frischvermähltes Paar auf der Hochzeitsreise hielt; sie fand es daher angebracht, sich beim Servieren zuckersüß zu verhalten und zu lächeln, als würde sie vor Begeisterung ohnmächtig werden. Sie aßen gebratenen Aal, der ihnen zu Madame Bjørns großer Erleichterung zu schmecken schien. Messer und Gabel aus massivem Silber hatten sie selbst in einem Lederfutteral mitgebracht. Ganz sicher waren es keine Menschen von niederem Stand; ihre Kleidung und das Gepäck, das sie im Wagen hatten, waren teuer und von guter Qualität. Nachdem sie eine Stunde im Wirtshaus verbracht und sich erfrischt hatten, fuhren sie in Richtung Süden nach Graabølle. Ihr Gefährt hatte viele Neugierige in den Kutschstall gelockt, und als die unnatürlich hohe Gig die Landstraße hinunterschwebte, folgten ihr die Augen sämtlicher Zuschauer mit einer unbestimmten Anteilnahme. Nun, da sie wieder allein waren, schien es denen, die den Wagen davonfahren sahen, als würden sie einander allzu gut kennen.

Am darauffolgenden Tag ging das Gerücht um, dass in fünf Tagen eine gewaltig große Menagerie in die Gegend kommen und in Graabølle zur Schau gestellt würde. Sie hieß *Wombwell*, kam aus England und war eine der größten reisenden Menagerien der Welt. Sie kam aus dem Norden und hatte ihre Pforten zuletzt in Aalborg geöffnet, wo sie alle Welt verblüfft hatte. Nun war die Menagerie auf dem Weg nach Viborg, wollte unterwegs aber an einem einzigen Ort im ganzen Himmerland ihre Reise unterbrechen. Die Wahl war allein der zentralen Lage wegen auf Graabølle gefallen, nicht aufgrund irgendeines anderen Verdienstes. Die Menagerie bewegte sich mit einem ungeheuer großen Tross an Wagen und sollte, wenn sie aufgebaut war, die Einwohner eines ganzen Amtsbezirks aufnehmen können. Sie verfügte über eine Herde ausgewachsener Elefanten, es gab einen Käfig voller Löwen, und die übrigen Wagen enthielten sämtliche erdenklichen wilden Geschöpfe, die sich auf der Erde finden ließen. Der Mann in der hohen Gig war indes nicht *Wombwell* selbst, sondern ein vertrauter Sekretär, der voraus reiste und in den Orten, in denen die Menagerie aufgebaut werden sollte, alle Vorbereitungen traf.

Zwei Tage nach dem Besuch des Sekretärs in Keldby kamen drei schwere Arbeitswagen mit Material, Bauholz und einer Gruppe Fremder. Angeführt wurden sie von einem Ingenieur zu Pferd, einem wahnsinnigen Engländer, der in der halben Stunde, die er im Wirtshaus verbrachte, Madame Bjørn beinahe zu Tode erschreckte. Schon bald hatte sich herumgesprochen, dass dieser Trupp vorausgeschickt worden war, um Straßen und Brücken für den Zug instand zu setzen. Dass unsere Straßen an vielen Stellen die enorm schweren Wagen nicht tragen konnten, verstand

man nur zu gut, und auf die Brücken konnte man sich erst recht nicht verlassen, wenn Elefanten sie betreten sollten. Der Ingenieur besaß die Vollmacht des Bezirksrichters von Løgstør, sich dieser Dinge anzunehmen. Später hieß es, er habe die Brücke über den Moholm-Bach so gut wie neu bauen lassen. Allerdings wunderten sich die Menschen, dass sich derartige Unkosten bezahlt machten, da die Menagerie die Straße doch nur ein einziges Mal befahren würde. Selbst die Großbauern horchten auf, handelte es sich hier doch offensichtlich nicht um irgendeine verbrämte Bettelei. Wombwell sah nicht aus wie dieses Lumpenpack, das mit einem Leierkasten und einem Affen auf den Landstraßen umherzog.

Wombwells Menagerie erreichte Keldby auf der Straße von Aalborg an einem Mittwochvormittag – an einem heißen, staubigen Tag im Juli. Die Schau sollte noch am selben Abend und am nächsten Tag in Graabølle stattfinden; Wombwell wollte nicht bis Sonntag warten, es passte ihm nicht, die Leute hatten sich nach ihm zu richten, sie konnten erscheinen oder wegbleiben, ganz wie sie wollten. Sämtliche Bewohner von Keldby und aus der Umgebung waren an diesem Mittwoch auf den Beinen. Viele Stunden, bevor der eigentliche Wagentross sich zeigte, kamen unablässig reitende und fahrende Vorboten von Norden her, und alle hatten sie etwas Rastloses und Ausländisches an sich – die Pferde ebenso wie die Mannschaft. Es kamen Materialwagen, die mit allen möglichen Dingen beladen waren, mit Stangen, Segeltuch und Werkzeug, und Gott bewahre, die Menschen, die den Fuhren folgten, hatten alle Hände voll zu tun! Sie schwatzten in einem fort in ihren verrückten Sprachen, sprangen umher, knallten mit den Peitschen und johlten. Alles musste im Trab oder im

Galopp vor sich gehen. Das Wirtshaus war schon bald in ihrer Gewalt, sie gingen hemmungslos vor; sie hatten keine Zeit auf das, was sie brauchten, zu warten, wurde ihre Bestellung nicht umgehend erfüllt, bedienten sie sich selbst, beim Futter für die Pferde ebenso wie beim bayerischen Bier für die eigene Kehle. Die Wirtin war verzweifelt, als im Laufe des Tages immer mehr Leute eintrafen und die Menagerie selbst noch nicht einmal in Sicht war. Weinend setzte sie sich hin und betete zu ihrem Schöpfer; sie kam mit dieser Situation einfach nicht zurecht, nein, es ging nicht, sollten sie doch machen, was sie wollten. Mit Hilfe von Frederik Just und Niels Liv hievte der Hausknecht Wasser aus dem Brunnen und schnitt aus Leibeskräften Häcksel, allerdings war es unmöglich, ihren Bedarf zu befriedigen. Die fremden Burschen legten sich selbst ins Zeug und ließen den Eimer in den Brunnen sausen, als gälte es, eine Feuersbrunst zu bekämpfen, sie wirbelten mit der Häckselmaschine, dass es nur so von den Messern stob – es war ein unglaublicher Anblick. Einer der Fremden, der ein wenig Dänisch sprach, wollte Kühe kaufen und stürzte sich auf ein paar Männer, die herumstanden und zusahen, nur wollten sie ihm keine Kühe verkaufen – wer wusste schon, wie zuverlässig der Kerl war? Da sprang er auf ein Pferd und sprengte hinüber zu Ove Jørgensens Hof, um dort Kühe zu kaufen, aber Ove verwies ihn sofort vom Hof. Der Bursche galoppierte nun zu Anders Mikkelsen, der ein entschlossener Mann war. Anders wollte zunächst das Geld sehen, und zwei Minuten später hatte er dem Engländer seine vier besten Kühe verkauft. Er ließ sich bezahlen, was sie wert waren, und bekam obendrein noch die Hälfte dazu. Ove Jørgensen hätte sich fast umgebracht, als er es hörte, er war noch mehrere Wochen danach untröst-

lich. Die vier Kühe wurden zum Wirtshaus getrieben, und ehe man sich's versah, hatte man ihnen die Kehle durchgeschnitten, und sieben, acht erfahrene Schlachtergesellen fingen an, sie in Stücke zu schneiden und zu zerlegen. Sie sollten den wilden Tieren als Zwischenmahlzeit dienen, natürlich erst, wenn diese angekommen waren.

Endlich traf der Tross ein, und nun wuchs die Situation den armen Wirtsleuten vollends über den Kopf, als eine Unzahl fremder, schreiender Menschen durch die Türen drängte. Madame Bjørn traf beinahe der Schlag, und sie fing in ihrer Verzweiflung lauthals an zu lachen. Die Magd verriet später im Vertrauen, dass ihr vor Schreck und Aufregung das Wasser in die Holzschuhe gelaufen sei, als der Zug kam. Niels Liv, der alte Mann, hätte sich fast ins Verderben gestürzt, als er sich über einen unverschämten Kutscher aufregte, der im grünen Hafer umherstapfte und ganze Büschel für seine Biester ausriss. Niels Liv ging das einfach zu weit, er stürzte sich auf den Mann und rang mit ihm auf dem Acker. Die fremden Burschen trugen alle ein Messer, doch dieser bekam es mit der Angst zu tun, denn Niels Liv umklammerte ihn so fest, dass der Fremde durchdringend schrie und um Vergebung bat. Dass Niels Liv so etwas gewagt hatte, konnte hinterher niemand fassen, nicht einmal er selbst. Oh, was für ein Tumult! Alles, was im Wirtshaus, beim Bäcker, beim Kaufmann und auf mehreren Höfen an Essbarem zu finden war, und alles, was durch die Kehle laufen konnte, wurde an diesem Tag von den Pferden, der Mannschaft und den Tieren vertilgt. Andererseits war es nicht sonderlich überraschend, da allein ein Elefant ein Roggenbrot mit zwei Bissen verspeiste, wie man sich selbst überzeugen konnte. Doch davon später mehr.

So ging es im Wirtshaus von Keldby zu, doch auf der Straße war die Aufregung überall fast ebenso groß. Die Menschen strömten auf der Landstraße nach Aalborg natürlich in Richtung Norden, wo der ganze Verkehr herkam und der große Tross der Menageriewagen erwartet wurde. Einige liefen bis zum Schmiedehügel, weil sie von dort das lange Stück Straße durchs Tal überblicken konnten, das gleichsam zwischen der Mühle von Keldby und den Hügeln von Allerup hängt. Viele andere, vor allem jüngere Leute, gingen indes auch noch dieses Stück und postierten sich auf den weiter entfernt liegenden Hügeln, von denen sie in nördlicher Richtung bis weit in die Gegend von Løgstør sehen konnten. Die Landstraße im Tal war mit Menschen übersät. Ungefähr in der Mitte des Tals, dort, wo der Meilenstein steht, saß eine ganze Gruppe aus dem Dorf, um auf den Tross warten.

Und dann kam er. Die meisten waren von seinem Erscheinen so überwältigt, dass sie vergessen hatten, wie eigentlich alles angefangen hatte. Sie konnten es sich nicht erklären, bis ein wunderbarer Wagen nach dem anderen auftauchte, Schlag auf Schlag. Es war die gleiche Straße, es waren die gleichen Straßengräben, und die Mühle stand wie gewöhnlich oben auf dem Hügel. Die Straßengräben unten am Meilenstein hatten allerdings schon immer etwas Geheimnisvolles an sich gehabt, als wäre dort das Unbekannte zu erwarten. Gott weiß weshalb, vielleicht, weil sie sehr breit und tief waren und dort andere Blumen als an anderen Stellen wuchsen – vielleicht aber auch, weil hier die heimische Gemarkung des Dorfes gleichsam anfang, in den fremden Teil der Welt überzugehen. Was auch immer die Ursache sein mochte, als der Tross kam,

geriet der Realitätssinn aller in Gefahr. Was war davon wahr? War es noch unsere Landstraße, oder war es eine Art ungeheures *Vorzeichen*, dass dort Wagen kamen, die von lebendigen Kamelen gezogen wurden, und dass schiefergraue Elefanten mit Ohren, die groß wie Kornsäcke waren, ihre Füße wie große Pflasterrahmen in die staubigen Radspuren pflanzten?

Zum Glück hielt der Zug, um zu rasten, sodass man seine Augen an diesen Anblick gewöhnen konnte. Der ganze Tross blieb stehen, und als die Wagen stillstanden, sahen diejenigen, die atemlos über das Feld rannten, um sich einen Überblick zu verschaffen, dass die Karawane sich quer durch das ganze Tal zog, von der Keldbyer Mühle bis zu den Hügeln von Allerup, Wagen an Wagen auf der weißen Chaussee, eine einzige Hängebrücke aus Fuhrwerken, die sich von Horizont zu Horizont spannte! Dieser Anblick blieb unvergessen, für viele war dieses Erlebnis so ungeheuerlich, dass sie erschauerten und es ihnen kalt den Rücken hinunterlief. Man sah Menschen plötzlich losrennen und dann wieder innehalten, wobei sie jedes Mal zusammenzuckten, als würden sie eine eigene Kraft ausstrahlen. Einen jeden überkam ein sonderbarer Eifer, den anderen das Großartige verkünden zu müssen, das sie natürlich ebenso gut sahen; mit bleichen Gesichtern, als seien sie krank, standen sie da und schrien sich gegenseitig dieselben Entdeckungen zu. Es geschahen eigenartige Dinge. Einige Leute offenbarten eine Herzlichkeit ihres Wesens, von der bisher niemand etwas gehant hatte und über die später gelacht wurde, als man sich alles noch einmal ins Gedächtnis rief. Andere büßten ihr jahrelanges Ansehen ein und wurden Opfer eines vernichtenden Mitleids, da sie sich eine Blöße gegeben hatten. Es waren

keine sonderlich gesunden Gefühle, als man sozusagen zum ersten Mal sah, was man selbst und was der eigene Nachbar wert war.

Einige nutzten die Gelegenheit, sich im Glanz des Zuges zu sonnen und sich geradezu wahnsinnig aufzuspielen, zu ihnen gehörte Reiter-Morten. Er war ein ganz kleiner Häusler aus der Heide bei Strandholm, ein halber Zwerg, der natürlich niemals auf einem Pferd gesessen hatte. Es hatte schon immer ein seltsames Missverhältnis gegeben zwischen den kümmerlichen und kargen Lebensverhältnissen des kleinen Mannes und der Bedeutung, die er seiner Existenz beimaß. Wenn Reiter-Morten drei, vier Mal im Jahr beim Kolonialwarenhändler in Keldby erschien, um einige Lot Kaffee zu kaufen, blieb er einen halben Tag im Laden und befühlte scheinbar allwissend alle möglichen Dinge, Seile, Zinkeimer und Handbohrer. Oder er stellte sich breitbeinig im Laden auf, das Kinn in sein Halstuch gedrückt – ein Abbild seines eigenen Großvaters –, wortlos und durchaus höflich, aber mit einem so intensiven Ausdruck eines gewaltigen, inneren Selbstbewusstseins, dass er den Leuten ein wahres Rätsel war. Sein ganzes Leben lang war Reiter-Morten harmlosen Späßen ausgesetzt gewesen. Doch an diesem Tag zerriss sich der kleine Mann regelrecht bei dem völlig verrückten Versuch, sich zum Herrn der Situation aufzuschwingen, als gehörte sie ihm allein. Es schien, als sei sein Reich endlich zu ihm gekommen. Reiter-Morten kam sich unglaublich wichtig vor, er klopfte Bekannte auf die Schultern, machte sie jovial zwinkernd auf den Tross aufmerksam und forderte sie auf, ihn sich anzusehen, solange sich noch die Gelegenheit bot ... und waren sie nicht auch der Meinung, es sei *gut*, dass die Menagerie in die Gegend gekommen sei (zum

Glück mit seiner Hilfe) ... und sie sollten keine Angst vor den Elefanten haben, die würden nicht beißen ...

Reiter-Morten biederte sich bei einigen Großbauern an, für die er gemeinhin Luft war, die aber nun in ihrer ergriffenen Gemütslage vergaßen, ihn abzuschütteln. Er ging so weit, dass er Anders Nielsen, dem Gemeinderatsvorsitzenden, in vertraulichem und leutseligem Ton gute Ratschläge erteilte, wo er sich hinstellen sollte; er forderte ihn sogar auf, ruhig näher heranzugehen und sich die Elefanten genau anzusehen. Anders Nielsen müsse nicht schüchtern sein ... und Reiter-Morten nahm ihn beim Arm, um ihn mit sanfter Gewalt näher an den Wagen zu führen, wo die Elefanten standen und sich mit dem Rüssel Heubüschel ins Maul stopften. Anders Nielsen wusste überhaupt nicht, *wer* ihn da am Arm zog, bis einige Umstehende anfangen zu lachen. Da musterte Anders Reiter-Morten plötzlich mit festem Blick und nahm seine Pfeifenspitze aus dem Mund, als wollte er etwas sagen. Doch er schwieg, nur seine Augen richteten sich mit bohrendem Blick auf Reiter-Morten. Damit war das Urteil gefallen. Reiter-Mortens Auftritt geriet niemals in Vergessenheit. Hatte man bisher über ihn als einen Narren gelacht, bemitleidete man ihn nun als armen Wicht und behielt ihn als Schmarotzer im Gedächtnis, dem das Glück nicht gut bekam.

Und noch ein anderer Mann lieferte sich an diesem Tag den Leuten aus, nämlich Doktor Elkær. Zeit seines Lebens hatte er unverhohlen erkennen lassen, wie sehr er die Bauern verachtete. Niemand konnte sich entsinnen, ihn jemals außerhalb seiner Praxis gesehen zu haben, und dort war er bissig wie ein Hund, arrogant und schonungslos, ein Mann, für den nichts gut genug war. In die Kirche ging er nicht, und Einladungen nahm er niemals an; überhaupt

kam er nur aus seiner Höhle, um den einen oder anderen anständigen Mann übel zu beschimpfen und den ganzen Kirchensprengel als einen Haufen Rindviecher und Halunken zu brandmarken. Und dieser herablassende Herr würdigte den Tross durch seine Anwesenheit, als der Zug Keldby passierte. Aber damit nicht genug der Gnade, er versuchte nicht einmal zu verbergen, dass er wie jeder andere gewöhnliche Mensch auch auf den Anblick erpicht war. Er erschien in seinen besten Kleidern, die niemand bisher gesehen hatte: Er trug eine gelbe Nankinghose, die unten ungeheuer weit war, einen Mützenschirm wie ein Stadtmensch, dazu einen hohen, glänzenden Zylinder, als ginge er zu einem Begräbnis, und bis an die Fingernägel reichende Manschetten mit großen roten Knöpfen. Es hieß, der Doktor sei ein großer Modegeck gewesen, als er in Kopenhagen studierte, nun sah man, dass es stimmte. Außerdem hatte er heute rote Wangen, obwohl er mürrisch aussah. Nun sollte es diesem harten Knochen wohl endlich beschieden sein, auf seinesgleichen zu treffen, auf jemanden, der ihn »verstehen« und in seinem Exil aufheitern konnte. Und tatsächlich, es zeigte sich, dass der Doktor erwartet hatte, mit den fremden Herren Englisch zu sprechen und sich als einer von ihnen zu präsentieren. Seine Hoffnung erlitt jedoch fürchterlichen Schiffbruch. Denn als der Tross kam, lief Doktor Elkær auf den Zug zu, um die Engländer zu begrüßen, und natürlich konnte unser stolzer Honoratior sich an niemand anderen wenden als den Direktor persönlich, an Wombwell, nein, nein, die Vornehmen werden sich schon finden. Die Leute aus dem Dorf achteten darauf, in der Nähe zu stehen, um zuhören zu können. Als der Doktor grüßte und etwas in der fremden Sprache sagte, habe er wirklich so freund-

lich gelächelt, als hätte er die Höflichkeit viele Jahre lang aufgespart, erzählten sie hinterher. Nun wäre wohl jeder im Dorf auf die Knie gefallen und hätte ihn angebetet. Nur schien Wombwell unseren Doktor offenbar gar nicht zu bemerken und wahrzunehmen; Wombwell saß auf seinem Pferd, blickte von hoch oben über den Doktor hinweg und erwiderte kein Wort. Er hatte keinen Bedarf für Doktor Elkær, er konnte auf ihn verzichten. Wombwell war unhöflich und ritt weiter, und das Pferd, auf dem er saß, wollte sich auch nicht unterhalten. Da bemerkten die Leute, dass Doktor Elkær einen Gesichtsausdruck wie seine eigenen Patienten bekam, etwas in ihm zerbrach, und er verschwand ganz still und vermochte niemanden anzusehen. Man gönnte Doktor Elkær diese ungeheure Demütigung, und zwar von ganzem Herzen.

Als der Tross durch Keldby zog, entdeckte man zu aller Erstaunen drei bekannte Personen, drei Jungen aus dem Dorf, die bei einem der Kutscher auf der Deichsel saßen. Es waren Einar, der Sohn des Doktors, Bernhard Lundgren und der kleine Niels. Diese drei wagemutigen Burschen fuhren ganz selbstverständlich auf der Deichsel hinter den enormen Kaltblütern mit und gaben sich alle Mühe, so auszusehen, als gehörten sie zur Mannschaft. Und sie stiegen in Keldby auch nicht ab, sondern blieben auf ihrem Posten und betrachteten die Leute und die Häuser des Dorfes, als hätte sie diese noch nie gesehen. Mehrere Hunde, die die Jungen liebten, versuchten muntere Annäherungsversuche, doch die Jungen schienen sie nicht wiederzuerkennen, obwohl sich die Hunde beim Schwanzwedeln beinahe verrenkten, das Maul aufsperrten und sich in größter Verzweiflung um die Aufmerksamkeit ihrer Freunde bemühten. Als der Tross weiterzog, fuhren

die Jungen mit, hinaus aus dem Dorf. Als die Wagen nördlich von Keldby gehalten hatten, waren sie hinuntergeklettert und nach Hause gelaufen, um ihre Spazierstöcke zu holen, die alle aus Bambus waren und eine Bleispitze hatten. Und der Sohn des Doktors hatte Geld und einen Flachmann mit Hustensaft besorgt, außerdem hatte er beim Kaufmann Brustzucker für die Reise gekauft. Man nahm zur Kenntnis, dass Doktors Einar mit dem Kutscher vollkommen unbefangenen Englisch sprach; und die Dorfbewohner, die etwas für den Jungen übrig hatten, spürten, dass er ihnen gerade rettungslos entglitt. Die drei Abenteurer sahen sich nicht um, als der Tross Keldby verließ und durch die Heide von Graabølle in Richtung Süden fuhr. Viele Leute wunderten sich, als sie die drei Jungen auf diese unerklärliche Weise verschwinden sahen. Sie hatten nichts sagen wollen, sie hatten nur wie andere erwachsene Männer die Schultern hochgezogen, eine viel-sagende Haltung eingenommen und das Dorf mit seinen Vermutungen zurückgelassen.

Dass sie mit der Menagerie so vertraut waren, hatte indes einen ganz einfachen Grund. Die gesamte Dorfschule hatte am Meilenstein Stellung bezogen, die Klasse der Älteren selbstverständlich für sich allein auf der einen Seite des Straßengrabens, die Klasse der Jüngeren auf der anderen Straßenseite. Der Anblick des Zuges war so überwältigend, dass sogar die Älteren trotz all ihrer Verdienste das Gefühl hatten, aus der Bilanz der Welt vollkommen ausgelöscht worden zu sein. Nie zuvor war ihnen so bewusst geworden, wie arm und ohnmächtig sie waren. Hier hatte das innere Selbstwertgefühl seine Bedeutung verloren, ihr Ruhm im Schönschreiben oder als Steinerwerfer war kaum bekannt, und nur wenige besaßen die

Fähigkeit, sich wirklich voneinander abzugrenzen. Alle Werte waren mit einem Mal vollkommen bedeutungslos; wer dachte in diesem Moment nicht mit bitterer Geringschätzung an seine Kiebitznester, Hummelnistkästen oder an sein Taschenmesser. Noch schlimmer war, dass die eigentliche Persönlichkeit auf dem Spiel stand; den Jungen wie den Erwachsenen wurden auf gefährliche Weise die Augen für ihr eigenes, wirkliches Gesicht geöffnet – und das ihrer Kameraden. Viele sahen sich während dieses allgemeinen Bankrotts mit einer Kälte an, die sich nie wieder vertreiben ließ. Allerdings gab es auch den einen oder anderen, der zum ersten Mal die Treue in dem schlichten sommersprossigen Gesicht des Freundes sah und ihn nur umso lieber gewann. Einars und Bernhards Freundschaft bestand die Feuerprobe, und der kleine Niels wurde in den Bund aufgenommen.

Der kleine Niels war ein Findelkind, ein Kind des Sprengels ohne Eltern oder Verwandte; er war während seiner gesamten Kindheit nur geduldet worden, weil man ihn schließlich nicht ertränken oder auf andere Weise loswerden konnte. In der Schule wurde auf ihn herabgesehen, aber man kujonierte ihn nicht, da er von Natur aus die Freundlichkeit in Person war. Der kleine Niels lächelte gern und freute sich so, wenn er etwas geschenkt bekam. Heute war er auch mitgekommen, hatte aber ein wenig abseits gegessen, wohl wissend, dass er nicht so fein angezogen war wie die anderen Jungen. Und doch war er festlich gekleidet, mit einer viel zu großen Mütze auf dem Kopf, langen Hosen, kleinen Schafstiefeln und einer Strickjacke, die bereits einmal umgedreht worden war – alles Geschenke aus verschiedenen Ecken des Sprengels. Niels sah in seinem Aufzug aus wie ein maßstabsgerecht

verkleinerter Bauer, wie eine winzige Ausgabe eines Hofbesitzers, und er fühlte sich durchaus wohl dabei – die hellen Augen konnten gerade noch unter der Mütze hervorkommen, die ihm allzu tief in der Stirn hing. Er wusste, dass die Knöpfe seiner Strickjacke auf der linken, der falschen Seite saßen, weil er sie mit der Innenseite nach außen trug, aber er hoffte, dass es übersehen würde. Allerdings war er ausgesprochen beunruhigt wegen seiner Stiefel. Es waren schöne, nicht sonderlich abgetragene Stiefel mit Schäften, nur war der rechte an der Spitze ein wenig stumpfer als der linke, was nicht besonders gut aussah. Auf der ganzen Welt wusste nur der kleine Niels von diesem Fehler, und doch meinte er, all diese Menschen und die ganze Menagerie seien nur hier zusammengekommen, um diesen Mangel zu entdecken. Daher versteckte er die ganze Zeit seine Füße in einem Büschel Gras und fühlte sich ziemlich sicher; dennoch war ihm noch immer nicht wohl bei dem Gedanken, dass man die Stiefel sehen würde, wenn er aufstand und umherging. Als die Elefanten kamen, war es soweit. Doch da hatte er die Stiefel vergessen. Während alle die Elefanten bestaunten, die Heu in sich hineinstopften, als wären sie ausgestopfte Tiere, die in ihrem Inneren noch einige Löcher zu füllen hatten, blickte Einar den kleinen Niels an und erkannte in ihm einen Freund. Denn dieser kleine Sohn des Sprengels, der sozusagen von Kopf bis Fuß aus milden Gaben bestand – selbst die Hände und das Gesicht glichen hübschen Geschenken –, stand da und amüsierte sich; er war der Einzige, der sich dem Ereignis bedingungslos hingab. Alle anderen Jungen waren verschlossen und durch Hunderte von unüberwindlichen Vorbehalten gehemmt, genau wie die Erwachsenen, auf deren Gesichtern sich allmählich ein immer leidenderer

Ausdruck abzeichnete, weil sie beim Anblick des Fremden und Neuen insgeheim von einer gewaltigen Begierde erfüllt wurden, ohne sie akzeptieren oder ihr nachgeben zu können, da sie sich sonst ja selbst verloren hätten. Der kleine Niels hingegen hatte nichts zu verlieren und konnte auch keinen Trotz, er war eine einsame und glückliche kleine Seele. Er stand allein da und lachte, er nahm alles in sich auf, sein ganzer Körper bebte vor Anteilnahme. Alles, was in ihm vorging, war ihm anzusehen, sein Gesicht war ein lebendiger Spiegel, seine kleinen Hände ahmten fast unbemerkt sämtliche Bewegungen nach, die er beobachtete; sie flatterten wie Vogeljunge, seine Knie bewegten sich im Takt, wenn er jemanden gehen sah, er lächelte, ohne sich zu beherrschen, wenn ihm etwas gefiel, sein Herz flog jedem Wunder entgegen. So wie er mit seiner viel zu großen Mütze dastand, aussah wie das Abbild eines kleinen Bauern, vollkommen fasziniert von diesem Erlebnis, war er der Mittelpunkt sämtlicher Ereignisse, der eigentliche König des Märchenlands, in dem alle Wesen klein und glücklich sind.

Als der Tross sich nun wieder in Bewegung setzte, rief einer der Kutscher, ein dunkler und freundlicher Bursche, der Schar der Jungen von seinem Sitz auf der unglaublich hohen Querdeichsel etwas zu. Aber alle schlugen die Augen nieder und taten so, als hätten sie nichts gesehen und gehört. Nur Doktors Einar, der bei seinem Vater Sprachunterricht bekam, war sehr schnell klar, dass dieser Mann sie weder nach ihrem Vater fragte, noch ihnen erklärte, dass sie ja gerade noch mal Glück gehabt hätten, oder ähnliche Scherze dieser Art trieb, mit denen Erwachsene Jungen in Verlegenheit bringen. Also hatte Einar die Einladung angenommen und Bernhard mitgezogen. Und

als sie auf der Deichsel saßen, sah Einar den kleinen Niels nebenher laufen, lächelnd und zufrieden darüber, dass es die beiden so gut getroffen hatten. Da hatte er ihm gewinkt und ihn ebenfalls auf die Deichsel gezogen. So hatte es sich zugetragen.

Und nun rollten sie in einer Stimmung jenseits aller Erfahrung über die Heide, größer und beschwingter als die sonntägliche Freude oder der weihnachtliche Jubel; sie wurden ganz einfach über das Land hinausgehoben und mitten in eine neue großartige und herrliche Welt versetzt. Die Größe des Wagens, auf dem sie fahren durften, war durchaus gewagt, und doch war er solide gebaut; er glich einem langen, schmalen Haus auf Rädern. Allerdings gab es weder Fenster noch Luken, denn es war ein großer Käfig mit Gittern auf der einen Seite, die mit Läden verblendet waren. Alles an diesem Wagen war massiv, die Deichseln, die Querdeichsel und das Joch waren dick wie Pfosten, und die Pferde übernatürlich groß. Es waren englische Brauereipferde mit unglaublich stämmigen Beinen, wahre Riesentiere. Direkt unter einem Hinterrad des Wagens hing ein kleiner Holzklötzchen an zwei Ketten, der als Bremse diente, damit das Fuhrwerk nicht rückwärts rollte, wenn es an einem Hügel hielt. Und von derart gewaltigen Transportmitteln gab es eine unübersehbare Reihe. Einige wurden von Elefanten gezogen, andere von Kamelen, nur vor den Käfigwagen, von dem es hieß, er transportiere lauter Löwen, hatte man vier Riesenpferde gespannt; er war noch größer als die übrigen Wagen. Allerdings gab es mehr Wohnwagen als Käfige für die wilden Tiere. Ganz hinten im Tross fuhren mehrere sehr große Wagen, die als Unterkünfte für den Direktor und seinen Stab eingerichtet waren, diese Fahrzeuge waren unver-

gleichlich in ihrer Pracht und ihrem Prunk. Wombwell selbst reiste in einem vergoldeten Wagen aus Spiegelglas, in dem es mehrere Räume gab. Der allerletzte Wagen jedoch war der vornehmste und teuerste von allen, in ihm reiste *Miss Alice*, die große Königin der Löwen, von der es auf den Plakaten hieß, dass sie ganz allein den Käfig mit den fünfzehn Löwen betreten würde. Diesen Wagen hatte man aus geschliffenem Glas und lauter geschnitzten und vergoldeten Rahmen gebaut, es war ein Triumphwagen, der viele tausend Kronen wert war. Gezogen wurde er von vier jungen cremeweißen Stuten mit rosenroten Mäulern und blonden Mähnen. So blank und weiß waren ihre Körper, dass man sie für Jungfrauen hätte halten können, die auf allen vieren gehen. Miss Alice hatte bisher noch niemand gesehen, sie saß in ihrem Triumphwagen, vor dessen Fenster rote Seidengardinen gezogen waren.

Von Keldby nach Graabølle sind es anderthalb Meilen. Doch die Landstraße verläuft beinahe rechtwinklig, weil man die Brücke über den Moholm-Bach überqueren muss. Die erste Meile führt durch ein Heidegebiet, das sich auf der linken Seite flach und unendlich weit bis zum Limfjord hinzieht, auf dessen gegenüberliegender Seite die Halbinsel Salling liegt. Auf der rechten Seite erhebt sich das Land mit vielen Hünengräbern kuppelförmig und groß und vereinigt sich bei den Heidehügeln von Graabølle mit dem Himmel. Der lange Heiderücken, der mit seiner dunklen, von frischem Ginster durchsetzten Farbe so markant ist, trägt über zwanzig große Hünengräber, am höchsten jedoch ragt in der Mitte ein schöner runder Grabhügel auf und trifft auf die schneeweißen Wolkenberge des blauen Himmels. Es heißt, hier liege ein König begraben. Noch immer ist die Heide voller Spuren von

uralten Wegen, die sich kreuz und quer durch das hohe Heidekraut schlängeln. In alten Zeiten gab es viel Verkehr von der Hvalpsunder Fährstation ins Landesinnere. Nun zieht die Chaussee ihr weißes, schnurgerades Band durch die Heide, eingefasst von Straßengraben und kleinen Schotterhaufen. Sobald man aber über den Graben springt, ist man in der wilden Heide, die so würzig nach der üppigen Vielfalt ihrer kleinen Welt duftet.

Mit dieser Umgebung waren die drei Jungen vertraut; doch heute, als sie dort oben so stolz inmitten dieses herrlichen Umzugs saßen, hatten sie den Eindruck, als sähen die Heide und die bekannten Hügel, ja selbst die Schotterhaufen, ihnen lange nach, als sie vorüberfuhren, wie etwas Zurückgelassenes, sodass es ihnen geradezu das Herz abschnürte, nichts für diese armen Dinge tun zu können. Ein Hase hoppelte auf die Straße und blieb dort mit aufgerichteten Ohren einen Moment sitzen, um dann zutiefst erschrocken über den Straßengraben zu springen und zwischen den Hügeln zu verschwinden. Kein Wunder, dass er sich erschreckt hat, ging den Jungen durch den Kopf, die insgeheim Sympathie und Mitleid empfanden, bis sie den Hasen nicht mehr sehen konnten. Was war dieser einfältige, einheimische Hase auch im Vergleich mit all den edlen Geschöpfen der Menagerie; er tat ihnen furchtbar leid, denn er hatte so schäbig und nutzlos ausgesehen, als er davonrannte.

Die Wehmut der Reise brachte der gelösten Stimmung der drei Jungen beinahe eine tödliche Wunde bei. Ihre Herzen hingen an der armen und einzigen Kuh eines Häuslers, die im Straßengraben angebunden stand und arglos kaute, obwohl mit menschlichem Auge kein Gras zu entdecken war. Sie blickte so treuherzig zu ihnen auf

und ertrug ihre Magerkeit ohne zu protestieren, als sei *dies* ihr Beitrag zu diesem hellen Tag.

Von allen nahezu vergessen, lebte weit draußen in der Heide ein armer Teufel von zweifelhaftem Ruf, der sich seit dreißig Jahren abmühte, seinen kargen Heidegrund zu bestellen. An diesem Tag zeigte er sich an der Straße, um sich den Tross anzusehen. In dem von Haaren überwucherten Gesicht zuckte es eigenartig, als sei er vom Anblick dieses endlosen Reichtums geblendet, als könne er dazu keinen klaren Gedanken fassen. Seine Frau stand in gebührendem Abstand hinter ihm und strickte an einem Strumpf, sie beobachtete indes nicht die lange Wagenreihe, sondern *ihn*, den Mann, ihren Herrn, dem es oblag, was sie sehen und meinen durfte. Noch weiter entfernt ragten drei, vier kleine langhaarige Köpfe aus den Heidebüschen, die Jüngsten, die das Geschehen verfolgten, sich aber nicht näher heranwagten. Die Jungen aus Keldby hatten mit dem Heidemann nichts weiter zu tun, abgesehen davon, dass er einmal vollkommen außer sich geraten war, als er ins Dorf kam und sie ihn mit ungezogenen Rufen und einem Bombardement aus Torfklumpen geärgert hatten. Und mit dem größten Vergnügen hätten sie seine Kinder über die Heide gejagt, sie wollten sie aber nicht anfassen, nur jagen, bis sie vor Anstrengung zusammenbrachen und tot umfielen. Jetzt spürten sie, dass sie dem Mann aus der Heide unrecht getan hatten, und es tat ihnen leid, dass die kleinen Köpfe in den Heidebüschen nicht näherzukommen wagten.

Als sie sich jedoch weiter vom Dorf und dem Terrain entfernten, das ihnen vertraut war, verschwanden die beklemmenden Gefühle und wurden von Sorglosigkeit und Herzlichkeit verdrängt. Sie wurden wieder gesprächig,

ihre Augen leuchteten. Dass ihnen der Weg nicht mehr so bekannt vorkam, verstärkte ihre Zufriedenheit. Einar bot aus seiner Tüte Brustzucker an. Bernhard steckte zwei Stück in den Mund, nur der kleine Niels erklärte erst artig, das sei doch nicht nötig, dann nahm er ein Bonbon, das klar wie Glas war und die Form eines Fisches hatte. Einar bot auch dem Kutscher ein Bonbon an und freute sich, als der geistesabwesend eines nahm und sich in den Mund steckte. Der große Bursche war so müde und still; er saß nickend da und schlug mit den Zügeln, die seinen Händen jeden Moment zu entgleiten drohten, im Halbschlaf sanft auf die Pferde ein. Plötzlich sah er den kleinen Niels, der ihm am nächsten saß, schlaftrunken und bitrend an und legte ihm die Zügel in die Hand, ohne ein Wort zu sagen. Niels nahm sie, und im selben Moment war der Kutscher auch schon eingeschlafen, den Kopf tief nach vorn gebeugt. Es schien, als würde ihnen erst jetzt auffallen, wie schäbig seine Kleider und wie abgetragen und von den spitzen Steinen der Landstraße zerschlissen die fremdartigen Stiefel waren.

Allerdings war es ein großer Fehler des Kutschers, dem kleinen Niels die Zügel zu geben; die beiden anderen wurden eifersüchtig und wollten, dass er sie weitergab. Es kam zu einem Streit, hitzige Worte wurden geflüstert. Der kleine Niels sagte nichts, sondern spuckte das Bonbon, das er bekommen hatte, wie ein Gentleman wieder aus – der klare süße Fisch, der nun ganz dünn war, fiel auf die Straße. Dann lächelte er, hielt die Zügel fest in seinen kleinen abgehärteten Kinderhänden und sein Lächeln wurde immer breiter. Die beiden anderen konnten nicht widerstehen, sie beschlossen einstimmig, dass der kleine Niels fahren *sollte*. Und als Niels sich nun als Kutscher akzeptiert fühlte, lä-

chelte er selig und spürte vor Freude einen kleinen Stich in der Brust. Einar steckte ihm ein neues Stück Brustzucker in den lachenden Mund, während Niels mit ausgestreckten Armen die Zügel hielt und das riesige Gespann lenkte. Es ging gut. Die Pferde trabten sehr ruhig und hielten von allein Abstand zu dem vor ihnen fahrenden Wagen, wie sie es gewohnt waren. Niels hatte Glück gehabt, und Einar und Bernhard gaben sich widerstandslos geschlagen und gönnten es ihm sogar! Der Kutscher schlief tief und fest im Sonnenschein, wie festgeleimt saß er mit seinem mageren Hinterteil auf dem Bock. Aus dem mysteriösen Inneren des Wagens hörte man hier und da das Rascheln von Stroh und ein höchst unheimliches Gähnen und Knurren der eingesperrten Tiere. Hu, hej, kleiner Niels, du bist der kleinste Bauer der Welt und lenkst Noahs Arche lächelnd und mit Geschick durch die Heide von Graabølle!

In der scharfen Kurve bei den Gerichtsgebäuden am Ende der Heide wäre es allerdings beinahe schiefgegangen. Hier führt die Straße in einem spitzen Winkel fast in die gleiche Richtung zurück, und Niels schwenkte den Wagen nicht weit genug nach rechts, vielleicht hatte er sich auch mit dessen Länge verschätzt, jedenfalls kam ein Hinterrad dem Rand des Straßengraben zu nahe und rutschte ein wenig ab. Oh, da erstarrten alle drei Jungen vor Schreck, doch der gefährliche Moment ging vorbei, und sie rollten erlöst auf der breiten, befestigten Straße nach Graabølle. Es war amüsant, den Tross der Wagen um diese Ecke biegen zu sehen, Wagen für Wagen schwenkte um diese scharfe Kurve, als würde ein großer Wurm in eine andere Richtung kriechen. Nun lag die Straße weiß und schnurgerade bis Graabølle vor ihnen, das mit seinem Kirchturm und seinen großen Bäumen bereits zu sehen war.

Die Straße verlief quer durch das breite Tal, das sich vom Fjord bis tief ins Land nach Moholm erstreckte. Der Bach kroch blau und in weiten Windungen durch die hellgelben Wiesen. In der Ferne war der rote Turm von Moholm zu erkennen. Die Straße war kreideweiß, da sie mit Muschelschalen aus dem Straßengraben instandgehalten wurde, es war alter Meeresboden. Außerdem sorgte die weiße Straße auf der Reise durch die grüne, feuchte Niederung für Abwechslung. Und der Hauch von Salzwasser und Tang, der vom Fjord her wehte, ließ die Augen klar werden.

Das Erstaunlichste jedoch war, wie viele Menschen sich eingefunden hatten. Als der Tross die Brücke über den Fluss überquert hatte und langsam den Hügel zum Dorf hinauffuhr, wobei sich kurzes Aufrücken und Ruhepausen abwechselten, sah es so aus, als brächte die Erde Tausende von Menschen hervor. Der Hügel war vom Dorf bis zum Bach schwarz vor Menschen, sie kamen aus den Straßengraben, sie erschienen als schwarze Gruppen auf den Hängen, gehend und fahrend näherten sie sich aus allen Himmelsrichtungen – und alle waren sonntäglich gekleidet. Noch weit, weit entfernt sah man einzelne Punkte und Gruppen, die sich im Sonnenschein auf Graabølle zubewegten.

Das uralte Bauernland, auf dessen Hügelkämmen sich Grabhügel und Feuerstätten vergangener Geschlechter in meilenweiten Abständen anstarrten, dieses seit Urzeiten kultivierte Tal, an dessen Rändern noch die weißen Abfallhaufen aus den Siedlungen der Steinzeitmenschen grinsten, zwischen dessen Hängen noch immer das Echo von Tiergebrüll und Luren spukte, die Ufer des Fjords und die Heide – ganz Himmerland präsentierte seine Bewohner.

Sie kamen aus den alten Dörfern der Umgebung, Kourum, Torrild und Stenbæk, sie kamen von den tausendjährigen Höfen mit heidnischen Namen, auf denen seit grauer Vorzeit ein und dasselbe Geschlecht lebte, ohne Erinnerung und ohne überlieferte Geschichte, nur über die tägliche Arbeit gebeugt. Sie kamen von neuen Aussiedlerhöfen und Häuslerhütten; was gehen oder kriechen konnte, traf sich in Graabølle, als wollten sich endlich einmal alle versammeln und hinaus in die Welt schauen. Nie zuvor hatte man so viele Menschen an einem Ort gesehen; und ein jeder sah, dass sämtliche seiner Bekannten sich einfanden, denn sie kamen tatsächlich *alle*. Altenteiler, Hundertjährige, Frauen und Kinder, ganze Familien in mehreren Generationen. Leute, die sich längst verkrochen hatten und nur noch auf ihre Erlösung warteten, tauchten ein letztes Mal auf, frierend und scheu im Sonnenschein, von den Jahren entstellt, als hätten sie ihr ganzes Leben in tiefen Kellern verbracht. Auch ihre leeren Köpfe hatte das Gerücht erreicht, und es klang als jene Verheißung wider, die sie einst als Erbe empfangen und in endlos dunklen Stunden aus den Augen verloren hatten. Und sollten sie denn jetzt nicht kommen, sollten sie nicht dieses eine Mal zusammenströmen, jetzt, da von ihnen nicht verlangt wurde, ans Ende der Welt zu reisen, um deren Wunder zu erleben, jetzt, da die Welt zu ihnen kam!

Als der Tross in Graabølle einfuhr, wurde er von der Menschenmenge recht still empfangen. Da die Wagen ja vorläufig noch geschlossen waren, hielten sich auch die Leute zurück, wappneten sich mit Misstrauen und warteten ab, wie ihre Erfahrung es sie gelehrt hatte. Nur ein Wagen zog, wo immer er vorbeifuhr, eine Furche munterer Heiterkeit durch die Menge und brachte sie beinahe

in Bewegung – es war der Wagen, den der kleine Niels lenkte. Aufrecht, stolz und aufmerksam saß er auf dem Kutschbock, und es war unverkennbar, dass er der kleine Sohn eines Bauern war, das von Kopf bis Fuß aus echten Geschenken zusammengesetzte Abbild eines schmucken Bauern. Der ganze Sprengel war zur Stelle und konnte seine Ausstattung Stück für Stück identifizieren; möglicherweise hatte die ganze Gegend zu seiner eigentlichen Existenz beigetragen, er war Fleisch vom Fleisch und Blut vom Blut aller. Und er saß dort und lächelte so süß und so nett wie Küsse und Geflüster hinter geschlossenen Türen, ja, tatsächlich erschien dieses kleine Allerweltkind als versöhnender Engel zwischen der starrköpfigen Bauernbevölkerung und der Menagerie, dieser Botschaft einer offenen und grausamen Welt! Und zweifellos überkam die Leute eine lebhaft und geradezu gelöste Stimmung, ihnen gingen die Herzen auf, als sie diese kleine vertraute Gestalt mit so großer Sicherheit als Kutscher auf dem Wagen mit den brüllenden Löwen sitzen sahen.

Der Wagenzug defilierte durch den Ort bis zu dem großen Platz hinter der Kirche, wo in alten Zeiten Gericht gehalten wurde; nun konnte man zusehen, wie sich die Menagerie aufstellte. Der erste Wagen fuhr um den ganzen Platz herum und blieb dann stehen, der nächste fuhr direkt dahinter, und so ging es weiter. Sehr schnell war ersichtlich, dass am Ende alle Wagen in einem langgezogenen Kreis mit den Gitterseiten nach innen stehen würden. Allerdings brauchte es eine gewisse Zeit, denn es waren unglaublich viele Wagen, das Oval nahm nach und nach einen riesigen Umfang an. Einige sagten, dass dieser gewaltige Raum auch noch von einem Zelt bedeckt werden sollte, das schien jedoch kaum glaubhaft. Und doch

sollte man es erleben. Der Rest des Nachmittags verging mit der Aufstellung der Wagen, und es dauerte bis weit in den Abend hinein, bis das Zelt aufgebaut und alles in Ordnung war.

Die Zuschauer wurden an diesem Nachmittag Zeugen eigenartiger Vorgänge, es spielten sich Dinge ab, die in den Augen der Bauern empörend und ärgerlich waren. Noch nie hatten sie erlebt, dass Kutscher so unbarmherzig mit Pferden umgingen wie hier, und niemals hätten sie sich eine so rohe und wütende Behandlung von Menschen vorstellen können, wie Wombwell sie seinen Untergebenen zukommen ließ. Er leitete den Aufbau persönlich, in einem beispiellos vornehmen und teuren Anzug und mit einer ellenlangen Lederpeitsche in der Hand; und er schrie und schäumte wie ein Verrückter, wenn ihm irgendetwas nicht passte. Er verlangte Tempo, Tempo und noch mal Tempo, was den Bauern, die gern bereit waren, ein Versäumnis damit zu entschuldigen, dass es eben nicht erledigt worden sei, als Frechheit erschien. Wombwell, im Übrigen ein athletisch gebauter Mann mit Augen, die vor Trunksucht aus den Höhlen quollen, kannte nur Gehorsam, und es gab für ihn nur ein Tempo, Galopp bei den Pferden wie bei den Menschen! Wenn ein Wagen auf seinen Platz fahren sollte, wurden die Pferde zum gestreckten Galopp gepeitscht, um dann im letzten Moment zur Seite gerissen zu werden, damit sie nicht auf den Wagen vor ihnen prallten. Alles hatte schnell zu gehen! Das letzte Stück wurde der Wagen dann von der Mannschaft geschoben, die sich, während der Wagen noch rollte, wie ein Schwarm Bienen auf die Räder, oder was sie sonst zu fassen bekam, stürzte und sich anstrengte, dass die Knochen krachten. Die Wagen waren schwer und der Boden zu weich, es galt,

gleichsam über den Grasplatz zu *fliegen*, ehe die Räder sich festfahren. Wombwell heulte wie ein entfesselter Satan und schwang die furchtbare Peitsche willkürlich über die Köpfe der Pferde und Kutscher. Mehrere Großbauern der Gegend, die durchaus gewohnt waren, Befehle zu erteilen, sahen sich gereizt diesen zum Himmel schreienden Tyrannen an und hatten die größte Lust, gewichtig, bedächtig und langsam, und doch ohne ihre respekteinflößende Würde zu verlieren, einzuschreiten und dieser Tierquälerei ein Ende zu setzen.

Dann aber widerfuhr ihnen etwas unerhört Seltsames, etwas, worüber sie später nie sprachen und das sie auch nie wirklich begreifen konnten. Einer der Wagen fuhr sich schließlich mit einem Rad in der Grassode fest und ließ sich nicht von der Stelle bewegen, so sehr sich die Kaltblüter auch ins Zeug legten und die Männer sich an den Rädern abmühten. Ihre verzweifelten, anfeuernden Rufe klangen schließlich wie reine Notschreie in äußerster Todesqual, und Wombwell überschrie das Ganze mit einem unablässigen, gellenden Wutgeheul, während seine Peitsche in der Luft zischende Unendlichkeitszeichen beschrieb. Plötzlich fällt sein Blick auf eine Gruppe großer, kräftiger Männer im besten Alter, die mit sattem Gesichtsausdruck herumstehen und an ihrer Pfeife saugen, eine ausgewählte Schar der größten Hofbesitzer des Himmerlands, und im nächsten Moment pfeift das Unendlichkeitszeichen über deren unantastbare Kappen hinweg! Wombwell lässt seinen gesamten Vorrat an Gift und Galle in einer fremden Sprache auf sie hinabregnen und überfällt sie mit der bestialischen Energie seines gewaltigen Körpers, er greift einen Mann am Arm, Thomas vom Brückenhof!, und schleudert ihn zum Wagen, dann noch einen, Anders Nielsen!, und ei-

nen weiteren, Graves aus Svendsild! ... und noch bevor jemand begreift, wie so etwas möglich ist, liegt die bäuerliche Aristokratie des Himmerlands bei den Rädern des eingesunkenen Wagens und zerrt mit Leibeskräften an den Speichen! Sie sind stark wie Bären und wollen dies plötzlich auch zeigen, denn sie sind so unglaublich erbost über diese Behandlung, dass sie vor Anstrengung blau anlaufen und der Speichel ihnen von den Zähnen spritzt; sie stemmen die Stiefel in die Erde, und Wombwell brüllt und drischt auf die Pferde ein – und dann ist der Wagen frei und fliegt unter dem wilden Geschrei der Zuschauer auf seinen Platz! Zum Glück ertrinkt die Situation in Hurrarufen, sonst hätten die starken Großbauern nicht gewusst, was sie nach diesem Kraftakt mit sich hätten anfangen sollen. Wie war es eigentlich dazu gekommen? Hatte er sie ihrer Macht beraubt? Was *war* er für ein kläffender Abgesandter der Hölle?

Viele Wagen wurden bei dem rücksichtslosen Tempo, mit dem man sie aufreichte, beschädigt, Hölzer und Deichseln splitterten und brachen, und die Tiere in den Käfigwagen kratzten an den Wänden und heulten in allen Tonlagen – es konnte einem wirklich angst und bange werden. Wombwell drängte jedoch weiter zur Eile. Er wollte die Menagerie am Abend eröffnen, koste es, was es wolle. Schließlich war der Kreis bis auf die Stelle geschlossen, wo der Eingang sein sollte. Konnte Wombwell jetzt nicht Eintritt verlangen und es gut sein lassen? Nein, das konnte er nicht. Die Zuschauer bekamen noch ein mächtiges und imponierendes Schauspiel zu sehen, eine regelrechte Kraft- und Prachtentfaltung, die in ihrer brutalen Energie Leben, Glieder und Material gleichermaßen verhöhnste: die Errichtung des Portals.

INHALT

HIMMERLANDSGESCHICHTEN

DER STILLE MOGENS	5
WOMBWELL	23
DIE JUNGFER	62
DIE HOLZSCHUHE DES GUTSHERRN	77
WEIHNACHTSFRIEDE	87
DIE SIEBENSCHLÄFER	97
DER GOLDGRÄBER	117
ANDREAS OLUFSEN	134
DONNERKALB	159
ANE UND DIE KUH	169
JENS	174
KIRSTENS LETZTE REISE	193

ANHANG

ANMERKUNGEN	209
EDITORISCHE NOTIZ DES ÜBERSETZERS	223
»DAS LEBEN IST KURZ. DIE ZEIT VERGEHT.« NACHWORT VON REINHARD KAISER-MÜHLECKER	227
BIOGRAFIEN	234

BIOGRAFIEN

Johannes V. Jensen (1873–1950) wurde im Dorf Farsø im jütländischen Himmerland geboren. Er stammte aus einer alteingesessenen himmerländischen Weberfamilie und hatte zehn Geschwister. Schon als Junge verfiel er dem Lesen und den Büchern, weshalb ihn der Vater Latein lernen ließ und ihn aufs Gymnasium nach Viborg schickte. Zum Medizinstudium ging Johannes V. Jensen nach Kopenhagen, er brach es jedoch ab und schrieb Abenteuer- und Unterhaltungsromane für Illustrierte. Die wichtigsten und einflussreichsten Autoren waren für seine Lyrik Walt Whitman sowie für die Prosa Goethe und Rudyard Kipling. 1898 veröffentlichte Jensen unter dem Titel »Himmerlandsvolk« einen Erzählungsband, den er später als sein Erstlingswerk bezeichnete. Mit ihm gelang ihm der Durchbruch als Schriftsteller. Johannes V. Jensen schuf ein umfangreiches und auch sehr abwechslungsreiches Werk, besonders wichtig sind der historische Roman »Des Königs Fall« (1900), der kürzlich in einer Umfrage zum größten dänischen Roman des 20. Jahrhunderts gewählt wurde, und das sechsbändige Werk »Die lange Reise« (1908–1922) über die Frühgeschichte der Menschheit. Insgesamt veröffentlichte er drei Bände mit den Geschichten aus dem Himmerland, 1904 den zweiten und 1910 den dritten Teil. Jensen, der 1944 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde, starb 1950.

Ulrich Sonnenberg, geboren 1955, absolvierte nach seinem Abitur eine Buchhändlerlehre in Hannover. Nach einigen Jahren in Kopenhagen gründete er 1986 zusammen mit Klaus Schöffling die FVA-Frankfurter Verlagsanstalt und leitete von 1993 bis 2003 den Vertrieb des Suhrkamp Verlags. Seit 2004 lebt er als Übersetzer und Herausgeber in Frankfurt am Main. Er übersetzt aus dem Dänischen und Norwegischen, u. a. Hans Christian Andersen, Herman Bang, Anna Grue, Carsten Jensen, Karl Ove Knausgård sowie 2017 den ersten Band der Himmerlandsgeschichten von Johannes V. Jensen. 2013 erhielt er gemeinsam mit Peter Urban-Halle den Dänischen Übersetzerpreis.

Reinhard Kaiser-Mühlecker, geboren 1982 in Kirchdorf an der Krems, wuchs auf dem elterlichen Hof in Eberstalzell, Oberösterreich, auf. Er studierte Landwirtschaft, Geschichte und Internationale Entwicklung in Wien. 2008 debütierte er mit dem Roman »Der lange Gang über die Stationen«, für den ihm unter anderem der Jürgen-Ponto-Literaturpreis und das Hermann-Lenz Stipendium verliehen wurden. Seitdem wurde er vielfach ausgezeichnet und hat zahlreiche Romane und Erzählungen veröffentlicht, zuletzt im Frühjahr 2019 den Roman »Enteignung«.